

ganze Reihe von Fragen, wie etwa Geburtenkontrolle, Ehemoral, Zölibat der Weltpriester u. a. m., kämen heute nicht in der Vehemenz auf die Kirche zu, wenn früher eine freie Diskussion erlaubt gewesen wäre. Es gäbe dann auch nicht die ungesunde Zuflucht von Verfassern zu Pseudonymen.

Ein kluger Autor wird in schwierigen Fragen auch ohne einen formalen Zensurapparat seine Meinung Fachkundigen vorlegen. Warum sollte es in Diözesen und Ordensgemeinschaften nicht Kommissionen von Sachverständigen geben, an die sich ein Autor wenden kann? Sie könnten zugleich, soweit dies möglich ist, eine geschlossene Lehrmeinung fördern und dem einzelnen durch sachliche Bemerkungen helfen. Aber dies müßte auf freiwilliger Basis und ohne rechtliche Verpflichtung geschehen. Mehr als auf eine Vorzensur mit restriktiver Tendenz sollte man heute auf die Diskussion und Kritik eines veröffentlichten Beitrags achten. Man sollte mehr dafür sorgen, daß geäußerte Meinungen in Zeitschriften kritisch besprochen werden, daß man etwa die schwachen Punkte einer These aufzeigt, oder daß man andere Gesichtspunkte, die der Autor übersehen hat, geltend macht. In einem außerordentlichen Fall könnte auch der Bischof Stellung nehmen.

Daß heute jemand durch einzelne, vielleicht hier und dort irrtümlische Ansichten eines Autors so beeinflusst wird, daß sein Glaube Schiffbruch erleidet, wird nicht leicht eintreten. Man sollte fundamentalen Glauben nicht mit einigen, möglicherweise halb oder dreiviertel irrtümlischen theologischen Meinungen verwechseln. Eine allzu systematische und defensive Kontrolle öffentlich zugelassener Meinung einerseits, und andererseits das Anwachsen privat gebildeter Meinungen, die gewiß in mancher Hinsicht korrekturbedürftig, aber doch nicht zugelassen sind, dürfte der Kirche gefährlicher werden als eine Lockerung der Zensurvorschriften.

Die „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“ scheint die mögliche Grundlage einer Neuordnung der Bestimmungen über die Vorzensur zu legen. Wo dort von „neuen Forschungen der Theologen“ und den weltlichen Wissenschaften die Rede ist, heißt es

im Anschluß: „Zur Ausführung dieser Aufgabe muß aber den Gläubigen, Klerikern wie Laien, die rechte Freiheit des Forschens, des Denkens sowie der Meinungsäußerung – in Demut und Festigkeit – zuerkannt werden in allen Belangen, für die sie zuständig sind“ (Nr. 62). Auch die Enzyklika „Pacem in terris“ und die Erklärung über die Religionsfreiheit betonen wiederholt und an hervorragender Stelle die menschliche Freiheit, die sich „vor allem auf die geistigen Werte des Menschen bezieht.“ Man sollte bemerkt haben, daß die heutige Welt mehr denn je auf den intellektuellen Einsatz der katholischen Forscher und Lehrer wartet. Die wahre Freiheit des Evangeliums lebt innerhalb des Raumes der Glaubenszustimmung der Kirche und ihrer Tradition. Aber dieser Raum ist in weit größerem Maß, als die bisherige Apparatur der Vorzensur dies zuläßt, nach vorn offen.

Eugene C. Bianchi S J

Die Stunde der Intellektuellen?

Ob die Stunde der Intellektuellen geschlagen hat, darüber mag man verschiedener Meinung sein. Sicher ist, daß die Intellektuellen im Gespräch sind und daß es nicht leicht ist, die Rolle, die sie in der Vergangenheit gespielt haben und in Zukunft innehaben werden, zu bestimmen. Das bestätigen erneut die kürzlich erschienenen Untersuchungen von Molnar, Kraus und Bottonmore. Die Schwierigkeiten beginnen bereits mit der „Definition“ des Intellektuellen. Molnar¹, der dem Aufkommen der europäischen Intellektuellen nachgeht, meint im Blick auf die Renaissance „mit ein wenig vielleicht entschuldbarer Verallgemeinerung“, „daß der Intellektuelle der Mann zu sein schien, der das Wissen, die Kultur und die fachliche Terminologie besaß, die für die Mittelschichten bei ihrem revolutionären Durchbruch durch die Mauern der traditionellen Gesellschaft und Weltanschauung

¹ Thomas Molnar, Kampf und Untergang der Intellektuellen (München: Beck 1966, 462 S. Lw. 19,80).

unverläßlich waren“ (13/14). So richtig das scheint, so verhängnisvoll wirkt sich Molnars allgemeine „Definition“ des Intellektuellen auf das Buch aus²; denn die am Ende dieser „Definition“ nur als Vermutung geäußerte Ansicht, der Intellektuelle sei ein Ideologe, scheint in Wirklichkeit Molnars fixe Idee zu sein, die er in seiner Untersuchung um jeden Preis zu belegen sucht. Bottomore³ stützt Molnar insofern, als für ihn die Intellektuellen „unmittelbar an der Hervorbringung, Übermittlung und Kritik von Ideen beteiligt sind“, bleibt aber in der Bestimmung des Verhältnisses der Intellektuellen zur Gesellschaft zurückhaltender. Für Kraus⁴, dessen Darstellung von jenem Optimismus geprägt ist, wie er den von Molnar verabscheuten „Progressisten“ eigen ist, ist der Intellektuelle „ein Mensch, dem weit über die sinnlichen Eindrücke hinaus das Welterlebnis durch die Anwendung des Intellekts erschlossen wird und der daraus den Impuls zu weiterer Vertiefung dieses Erlebens und zur Übertragung auf andere gewinnt“ (71) – eine wohl zu allgemeine Charakterisierung. Doch wer sich mit dem Phänomen der Intellektuellen beschäftigt hat⁵, weiß mit Kraus, „daß mit einer kurzen und bequemen Formel nicht gedient werden kann“ (169).

So nah sich die Autoren bei der „Definition“ des Intellektuellen auch gekommen sein mögen, in der Beschreibung seiner Rolle und erst recht bei deren Wertung zeigen sich beträchtliche Differenzen. Am objektivsten scheint noch die Feststellung Bottomores, daß die Intellektuellen bei dem von ihm geschilderten Kreislauf der Eliten neben den Managern und Bürokraten in Zukunft weiterhin von Bedeutung sein werden. Richtig ist fernerhin, daß ihre Situation in den

modernen Gesellschaften starken Schwankungen unterworfen ist. Aber ob gegenwärtig „wahrscheinlich die meisten Intellektuellen Westeuropas und der USA Anhänger der Rechten“ sind (76), wird nicht nur Molnar, sondern auch einem unbefangenen Betrachter fragwürdig erscheinen. Dagegen besteht Einigkeit darüber, daß der Vormarsch der „Experten aller Art“, wie Bottomore sie nennt (77), unter ihnen vor allem der von Molnar ausführlich negativ beschriebenen „Gesellschaftsingenieure“, die Intellektuellen in eine neue Krise stürzen wird.

In der Beurteilung jenes Trends jedoch, der heute zur „einen Welt“ führt, und in der Frage, welche Rolle die Intellektuellen dabei spielen, nehmen Kraus und Molnar diametral entgegengesetzte Standpunkte ein. Das ist angesichts der Wichtigkeit des Problems überraschend und beunruhigend zugleich, denn die so unterschiedliche Sicht ist m. E. weniger in der objektiv undurchschaubaren Lage der Dinge begründet als in der bei Kraus mehr optimistischen, bei Molnar mehr pessimistischen Grundeinstellung, die vor allem bei Molnar zu einer auffallenden Einseitigkeit bei der Heranziehung von Material und dessen Auswertung führt. Molnars These lautet: „Der grundlegende Irrtum der Intellektuellen war, daß sie unbedingt eine universelle säkulare Gesellschaft herbeiführen wollten, obwohl sie sahen, daß eine andere universelle Gesellschaft, die sich auf die Kirche stützte, gescheitert war ... Während die eine Ideologie – und das eine Rezept – den Staat auflösen und durch eine vage ‚universelle Gesellschaft‘ ersetzen wollte (Marxismus, Sozialismus), wollte die andere Ideologie – und das andere Rezept – den Staat zum Gott und so mächtig machen, daß er mit der Gesellschaft identisch würde (Faschismus)“ (264/5). Molnar lehnt also nicht nur die beiden historischen Versuche, jene universelle säkulare Gesellschaft herbeizuführen, als verhängnisvolle Irrwege ab, sondern bezeichnet bereits das Streben, „den uralten Wunsch des Menschen nach Frieden, Wohlstand und Einheit zu erfüllen“ (327), als „ideologisch“, als „utopisch“ und deshalb als „zutiefst unmoralisch“ (440). Daher ist es für Molnar

² Ebd. 16: „Er verbindet also Theorie und Praxis und wird vermutlich eine Ideologie neu formulieren oder Anhänger einer bereits bestehenden sein.“

³ T. B. Bottomore, *Elite und Gesellschaft. Eine Übersicht über die Entwicklung des Eliteproblems* (München: Beck 1966, 178 S. Lw. 9,80; Beck'sche Schwarze Reihe. 40.).

⁴ Wolfgang Kraus, *Der fünfte Stand. Aufbruch der Intellektuellen in West und Ost* (Bern, München: Scherz 1966. 176 S. Lw. 16,80).

⁵ Vgl. dazu auch Günther Schiwy, *Intellektuelle und Demokratie heute* (Würzburg 1966) 9 ff.

nur konsequent, wenn er auch die dritte, „die planetare Ideologie“ der „Gesellschaftsingenieur“, die der von den Intellektuellen gepflegten Utopie jetzt nachjagen und – im Gegensatz zu ihnen – auch die Mittel besitzen, sie in die Tat umzusetzen, in den schwärzesten Farben malt.

Molnars Kritik an den kollektivistischen Tendenzen unserer Zeit ist berechtigt, aber sie setzt sich selbst ins Unrecht, wenn sie dafür fast allein und nahezu alle Intellektuellen verantwortlich macht, und wenn sie dem Kollektivismus nicht – wie Molnar selbst meint – einen sowohl dem Individuum wie der Gemeinschaft zu ihrem Recht verhelfenden Personalismus entgegensetzt, sondern eher einen extremen Individualismus, für den er sich fälschlicherweise auf das christliche Menschenbild beruft. Aus einer ähnlichen ideologischen Voreingenommenheit mißverstehet er Texte von Maritain und Augustinus (422) und, weil der ihm gar nicht ins Konzept paßt, von Teilhard de Chardin, für ihn der katholische „Intellektuelle als Progressist“ *par excellence*. Auf solche Weise vorbereitet, erwartet man ähnliche Einseitigkeiten bei der Beschreibung des „amerikanischen“ und des „europäischen“ Intellektuellen. Eine Fülle richtiger Beobachtungen und eine große Belesenheit werden auch hier durch die Ideologie des Verfassers beeinträchtigt, und das gilt vom ganzen Buch, so sehr man die Intention des Autors bejahen mag, „die essentielle Wichtigkeit der menschlichen Dimension und daher die Würde des Menschen wiederherzustellen“ (438).

Während für Molnar der „Untergang der Intellektuellen“ (= Ideologen) schon deshalb feststeht, weil sich heute der Übergang „von der Ideologie zur Gesellschaftstechnik“ vollzieht, setzt Kraus, unbelastet von dem Vorurteil, jeder Intellektuelle sei ein Ideologe und jeder „Gesellschaftsingenieur“ wolle aus dem Menschen einen Roboter machen, seine Hoffnung für die Zukunft gerade auf den Intellektuellen. Denn „im Osten wie im Westen gilt es, die Phase der Macht abzubauen: im Osten weiterhin die sichtbar hinschwindende Macht der Ideologie, ... im Westen aber die Macht des

Konsums“ (124). Was gerade die Intellektuellen dazu befähigt, zwischen den Blöcken zu vermitteln und so die Welt dem Frieden und der Einheit näher zu bringen, sind nach Kraus „das Streben nach begrifflicher Klarheit, nach Offenheit und Korrekturbereitschaft des Denkens, nach proportioniertem Verhalten gegenüber Besitz ebenso wie gegenüber einer Idee, Verantwortlichkeit und vor allem – die Fähigkeit zu gegenseitiger Verständigung“ (170).

Aber wird der Einfluß der Intellektuellen durch die wachsenden Organisationen der Gesellschaftstechniker nicht ständig reduziert? Kraus sieht die Gefahr: „wie aber soll der Weltkonnex ohne Organisationen und Institutionen möglich sein?“ (163). Ohne diesen Weltkonnex jedoch hat die Welt keine Chance, den drohenden Katastrophen der Überbevölkerung und der Massenvernichtung durch ideologisch bornierte Kriegstreiber zu entgehen – eben weil die Intellektuellen, solange sie isoliert und dem jeweiligen Provinzialismus ausgeliefert sind, ihre Potenzen als „Weltklasse“ nicht entwickeln können. Deshalb fordert Kraus die Intellektuellen auf, die internationalen Organisationen und Institutionen noch weiter auszubauen. Nicht den Untergang der Intellektuellen trotz des Versagens vieler Intellektueller, sondern eine neue Aufgabe prophezeit Kraus sich selbst und allen, die sich angesprochen fühlen: „Unzählige Schematismen, überholte Urteile, bequeme Routine und Gesten aller Art sind zu überwinden: hier der Provinzialismus einer Wohlstands-idylle, deren technischer Komfort und motorische Dynamik allzuleicht über die erhalten gebliebene biedermeierliche Ignoranz hinwegtäuschen, und auf der anderen Seite der Romanzismus des Glaubens an eine Realitätsbewältigung durch ideologische Dogmatik und absolutistische Methoden“ (162). Hätte das II. Vatikanum in seiner „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“ zum Thema „Intellektuelle heute“ Stellung genommen, es hätte das Problem aller Wahrscheinlichkeit nach mehr im Sinn von Wolfgang Kraus als von Thomas Molnar behandelt.

Günther Schiwy S J